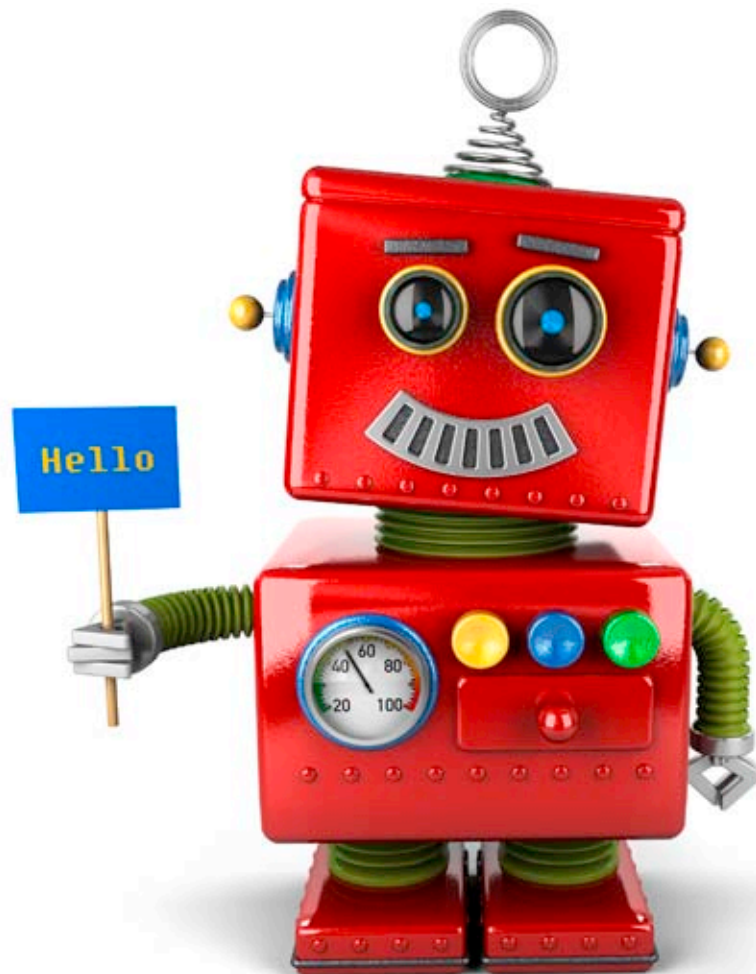


& WIRTSCHAFT BERUF

Zeitschrift für
berufliche Bildung



NEUES LERNDDESIGN – TRENDS

**VIRTUELLE NETZWERKE
UND KOMPETENZ**

Zufall mit System

**QUO VADIS
BILDUNGSMESSEN**

Plattform für Innovation

**SKILLS KULTUR DESIGN
ABSCHIED VON STANDARDS**

Interview mit Ingmar J. Rath

ÜBERGANG SCHULE-BERUF - ANFORDERUNGEN AN EINE GELINGENDE BERUFSORIENTIERUNG

Zu den großen Herausforderungen der Bildungspolitik in den nächsten Jahren wird es gehören, vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung die Bildungspotenziale der Erwerbspersonen noch besser zu erschließen. Mit Blick auf den Übergang von der allgemeinbildenden Schule in eine Berufsausbildung sind Modifikationen erforderlich, die die Zahl der Ausbildungsabbrüche reduzieren und bewirken, dass die Anzahl der Jugendlichen im Übergangssystem weiter abnimmt.

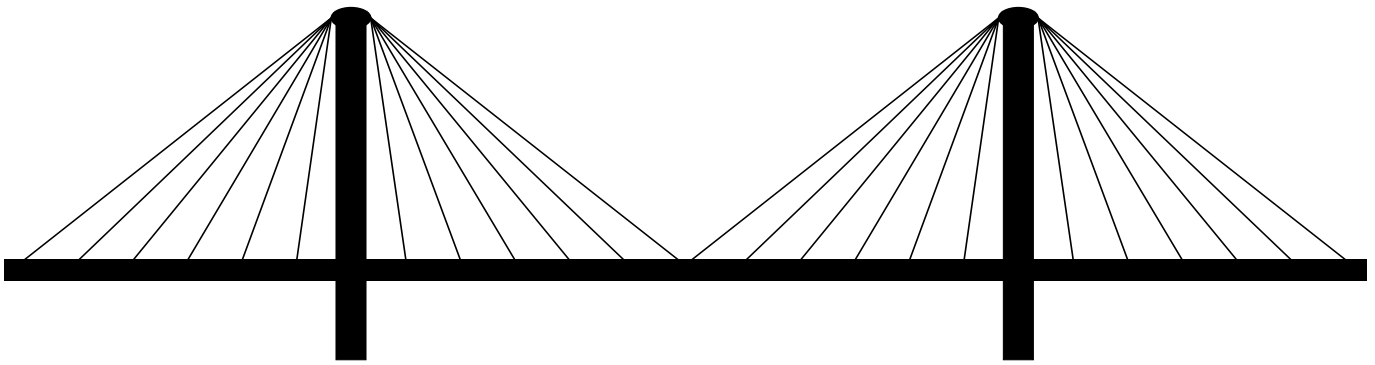
Dr. Thomas Freiling und Nadine Frank

Eine vorausschauende Berufsbildungspolitik muss dafür sorgen, dass angesichts immer wieder zu erwartender Ungleichgewichte auf dem Ausbildungsstellenmarkt ein abgestimmtes, bedarfsgerechtes Angebot an Übergangswegen subsidiär zur Verfügung steht, das den betroffenen Jugendlichen den Weg zu einem anerkannten Berufsabschluss ohne Zeitverlust ermöglicht.

Gegenwärtig ist die Situation am Übergang Schule-Beruf durch ein mehrfaches Dilemma gekennzeichnet: Unternehmen suchen in manchen Branchen bereits händeringend nach geeigneten Auszubildenden. Jeder dritte Ausbildungsbetrieb war laut BIBB-Qualifizierungspanel bei der Suche nach geeigneten Bewerberinnen und Bewerbern für das Ausbildungsjahr 2010/2011 erfolglos (Troltsch u.a. 2012, S. 2). Demografisch bedingt sinkt zudem

die Zahl der Schulabsolventinnen und Schulabsolventen kontinuierlich. Die Unternehmen konstatieren bei den vorhandenen Bewerberinnen und Bewerbern nicht selten mangelnde Ausbildungsreife. Während auf der einen Seite offene Ausbildungsstellen nicht besetzt werden können, brechen auf der anderen Seite nicht wenige Jugendliche ihre Schul- oder Berufsausbildung ab oder befinden sich in Maßnahmen des Übergangssystems. Offensichtlich besteht keine hinreichende Passung zwischen Ausbildungsangebot und -nachfrage.

Aufgabe der Berufsorientierung ist es, die Einsicht von Schülerinnen und Schülern in den praktischen Nutzen schulischen Lernens zu steigern und auf realistische Berufsentscheidungen entsprechend den vorhandenen Neigungen und Fähigkeiten hinzuwirken.



Der Begriff „Berufsorientierung“ wird durchaus unterschiedlich definiert. Aufzufinden sind zudem Begriffe wie vorberufliche Bildung, Berufswahlvorbereitung, Berufswahlorientierung und Berufsbefähigung. Sie werden manchmal synonym verwendet (Löffler 2010, S. 8). Hier wird ein weites Verständnis von Berufsorientierung zugrunde gelegt. Es steht nicht mehr ausschließlich die Berufsinformation im Vordergrund, die auf eine einmalige Entscheidung für einen Ausbildungsberuf nach dem Schulabschluss vorbereitet. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass es um einen umfassenden Bildungsprozess geht: Die Berufsorientierung trägt im Idealfall dazu bei, dass die Jugendlichen selbst ihre Potenziale erkennen und ihre Chancen nutzen können; sie fordert Eigenverantwortung ein und entwickelt die Fähigkeit zur Selbststeuerung. Berufsorientierende Lernsituationen in diesem Sinne umfassen den Erwerb grundlegenden Wissens über die Berufs- und Arbeitswelt und die Anforderungen im Ausbildungssystem ebenso wie die Reflexion der eigenen Interessen, Stärken, Einstellungen, Haltungen und Orientierungen. Berufsorientierungsmaßnahmen sollen die Berufswahlkompetenz von Schülerinnen und Schülern umfassend fördern (vgl. Famulla/Butz 2005; Butz 2008; Manneke u.a. 2010; BIBB 2010).

Um einen Beitrag zur Bearbeitung des skizzierten Dilemmas am Übergang Schule-Beruf zu leisten, werden im Folgenden Anforderungen an Berufsorientierungsmaßnahmen und programme auf Basis des aktuellen Forschungs- und Erkenntnisstandes abgeleitet. Zudem bietet sich die Verwendung im Rahmen der Evaluation von bereits bestehenden Maßnahmen und Programmen an.

Hürden am Übergang Schule-Beruf

Eine Reihe von Indikatoren verweist auf bestehende Friktionen am Übergang ins Berufsleben:

Hohe Zahl an Vertragslösungen

Die durchschnittliche Quote der vorzeitig gelösten Ausbildungsverträge lag 2010 bei 23 Prozent und damit leicht höher als in den beiden Vorjahren (BIBB 2012, S. 169). Die Quote schwankte in den letzten 30 Jahren zwischen einem Viertel und einem Fünftel der begonnenen Ausbildungsverhältnisse (Hall 2007, S. 10; Uhly 2012, S. 4). Nicht erfolgreich verlaufende berufliche Einmündungsprozesse verursachen nicht unwesentliche Kosten bei den Unternehmen und belasten die Jugendlichen durch biografische Unsicherheiten. Um tatsächliche Ausbildungsabbrüche handelt es sich etwa in der Hälfte der Fälle. Im Übrigen finden Vertragslösungen beispielsweise aufgrund einer beruflichen Umorientierung mit erneutem Abschluss eines Ausbildungsvertrages im dualen System oder wegen eines Wechsels des Ausbildungsbetriebs statt (Uhly 2012, S. 4). In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass der Übergang in die Hochschulen keineswegs friktionsärmer erfolgt. Aktuelle Erkenntnisse des Hochschul-Informationen-Systems (HIS) zeigen, dass im Bachelorstudium die allgemeine Studienabbrecherquote um drei Prozentpunkte auf 28 Prozent gestiegen ist (Universitäten 35 Prozent, Fachhochschulen 19 Prozent) (Heublein u.a. 2012, S. 1).

Große Zahl Jugendlicher im Übergangssystem

Viele Schulabgängerinnen und Schulabgänger finden keinen direkten Einstieg in den Arbeitsmarkt, sondern münden in das Übergangssystem ein. Mit

insgesamt 294.294 Personen im Jahr 2011 ist im Übergangsbereich immer noch eine hohe Anzahl eingebunden (BMBF 2012, S. 32). Das entspricht einem Viertel bis einem Drittel der nicht studienberechtigten Schulabgänger (Neuzugänge), die mindestens an einer Übergangsmaßnahme teilnehmen (BIBB 2010, S. 91; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 313; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012, S. 102). Der Anteil an der Gesamtheit der Neuzugänge hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Unter dem Begriff Übergangssystem werden dabei zusammengefasst „(Aus-)Bildungsangebote, die unterhalb einer qualifizierten Berufsausbildung liegen bzw. zu keinem anerkannten Ausbildungsabschluss führen, sondern auf eine Verbesserung der individuellen Kompetenzen von Jugendlichen zur Aufnahme einer Ausbildung oder Beschäftigung zielen und zum Teil das Nachholen eines allgemeinbildenden Schulabschlusses ermöglichen“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 79).

Nicht besetzte Ausbildungsstellen

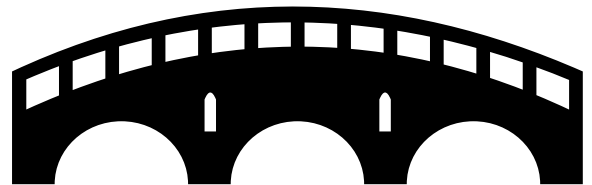
Obwohl die Zahl der Schulabgängerinnen und Schulabgänger aus allgemeinbildenden Schulen die Zahl der zu besetzenden dualen Ausbildungsplätze seit Beginn der 1990er Jahre übersteigt (Autorengruppe BIBB/Bertelsmann Stiftung 2011, S. 7), konnten auch im Jahr 2010 zum Abschluss des Berichtsjahres rund vier Prozent der gemeldeten Ausbildungsstellen nicht besetzt werden.

Mangelnde Ausbildungsreife

Unternehmensbefragungen geben Hinweise darauf, was Betriebe unter fehlender Ausbildungsreife verstehen. Die größten Defizite werden bei schriftsprachlichen Kompetenzen, bei Rechtschreibung, Zeichensetzung und schriftlicher Ausdrucksfähigkeit, und etwa von jedem achten Unternehmen bei der Dreisatz- und Prozentrechnung und den Wirtschaftskennntnissen gesehen (Dobischat/Kühnlein/Schurgatz 2012, S. 32). Nicht ausreichende Sozialkompetenzen der Schulabgängerinnen und Schulabgänger konstatieren 75 Prozent der befragten Unternehmen. Solche Aussagen sind jedoch insofern mit Vorsicht zu genießen, als stichhaltige Belege für ein nachlassendes Qualifikati-

onsniveau fehlen und nicht immer klar zwischen erwünschten und tatsächlich am Arbeitsplatz benötigten Kompetenzen unterschieden wird.

Die Gründe für die genannten Friktionen sind vielfältig: Neben Faktoren wie einem fehlenden Bildungswunsch am Ende der Schulzeit (vgl. Beicht/Ulrich 2008) werden in der BIBB-Übergangsstudie Aspekte wie frühe Elternschaft, Migrationshintergrund sowie ein schlechter Notendurchschnitt benannt, die einen zügigen Übergang beeinträchtigen (vgl. auch Stein 2010).



Hinzu kommt eine mangelnde Passung zwischen dem deutschen Schul- und Berufssystem. Der Mismatch zwischen Ausbildungsplatzangebot und -nachfrage rührt u.a. daher, dass die Erwartungen von Ausbildungsinteressierten und Auszubildenden an den erlernten Beruf und die betrieblichen Anforderungen nicht selten weit auseinander liegen (vgl. Ebbinghaus/Loter 2010).

Ein wichtiger Lösungsansatz ist die Verbesserung der Berufswahlkompetenz der Schülerinnen und Schüler. Die Jugendlichen müssen befähigt werden, Berufswahlentscheidungen zu treffen, die ihren Interessen und Fähigkeiten gerecht werden und die zugleich unter den gegebenen Bedingungen des Ausbildungs- und Beschäftigungssystems mit einer realistischen Umsetzungschance verbunden sind. Dadurch lassen sich Fehlallokationen sowie Schul- und Ausbildungsabbrüche vermeiden, die auf geringer Lernmotivation oder falschen Berufserwartungen gründen. Durch eine kohärente und intensivere Berufsorientierung kann für mehr Jugendliche eine erfolgreiche Einmündung in die Berufsausbildung erreicht und der Umfang der Zugänge in den Übergangssektor verringert werden.

Status Quo: Breites Spektrum berufsorientierender Maßnahmen

Das Spektrum der Maßnahmen zur Berufsorientierung ist mittlerweile kaum mehr zu überblicken (Euler/Severing 2011). Unterschiedliche Programme auf Bundes- und Landesebene haben eine Vielzahl von Projekten hervorgebracht (Lippegaus-Grünau/Mahl/Stolz 2010), an denen eine Vielzahl von Akteuren beteiligt ist: von der Arbeitsverwaltung über Betriebe, Verbände, Kammern, Schulen und Bildungsdienstleister bis hin zu Kommunen und Stiftungen (vgl. a.a.O.). Von staatlicher Seite gibt es zwei Möglichkeiten, den Übergang von der Schule ins Berufsleben zu fördern:

Kurative Maßnahmen

Hierzu zählen beispielsweise die berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen der Bundesagentur für Arbeit (BvB), die Berufsvorbereitungs- und Berufsgrundbildungsjahre (BVJ/BGJ) der Bundesländer, die teilqualifizierenden Bildungsgänge an Berufsfachschulen sowie die im Rahmen des Ausbildungspaktes eingeführten betrieblichen Einstiegsqualifizierungen für Jugendliche (EQ) (Autorengruppe BIBB/Bertelsmann Stiftung 2011, S. 6).

Präventive Maßnahmen

Einen anderen Ansatz verfolgen Programme und Initiativen, die sich nicht ausschließlich an Schulabgängerinnen und Schulabgänger richten, sondern bereits während der Schulzeit greifen. Sie zielen darauf, in den allgemeinbildenden Schulen intensiver auf den weiteren Bildungs- und Berufsweg vorzubereiten, um einen möglichst reibungslosen Einstieg ins Berufsleben zu gewährleisten. In der „Qualifizierungsinitiative für Deutschland“ vereinbarten Bund und Länder u.a., dass an allen allgemeinbildenden Schulen und Förderschulen Berufsorientierung verbindlich durchgeführt wird (BMBF 2008). Zahlreiche Programme und Projekte auf Bundesebene (z. B. Berufsorien-

tierungsprogramm des BMBF, erweiterte vertiefte Berufsorientierung der Bundesagentur für Arbeit), auf Landesebene (z. B. Berliner Programm zur vertieften Berufsorientierung – BVBO), in Kommunen (z. B. Regionales Übergangsmanagement Göttingen) und von Stiftungen (z. B. Netzwerk „Berufswahl-SIEGEL“ der Bertelsmann Stiftung) haben zum Ziel, die Zahl der Schulabgängerinnen und Schulabgänger ohne Schulabschluss zu verringern, die Qualität der erworbenen Abschlüsse zu verbessern und Übergänge in Richtung einer Ausbildung oder eines weiteren Schulbesuchs zu erleichtern (Lippegaus-Grünau/Mahl/Stolz 2010).

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen lassen sich einige Kernelemente von Maßnahmen der Berufsorientierung identifizieren (Lippegaus-Grünau/Mahl/Stolz 2010, S. 12):

- Kompetenzfeststellung und Kompetenzentwicklung,
- Produktion und Praxis,
- Berufseignung und Betrieb,
- Berufswahl und Biografiegestaltung,
- Beratung und Begleitung,
- Schulqualität und Schulentwicklung,
- Kooperation und Koordination.

An den Schnittstellen zwischen verschiedenen Programmen und Akteursbereichen treffen oft unterschiedliche Handlungs- und Steuerungslogiken aufeinander (Hobein/Gouverneur/Wieland 2011). Es kommt zu Doppelungen von Angeboten und zu Umwegen. Kernelemente einer wirksamen Berufsorientierung sind eine frühzeitige Diagnostik und Beratung in allgemeinbildenden Schulen, die individuelle Begleitung des Berufseinstiegs, die Förderung von Motivation und Selbstlernkompetenzen der Jugendlichen und einer curricular kohärenten Gestaltung der Berufswahlvorbereitung, die auch begleitete Praxisphasen (Betriebspraktika) vorsieht.



Dr. Thomas Freiling
Leiter Projektgruppe
„Ausbildung und Bildungsplanung“
Forschungsinstitut
Betriebliche Bildung (f-bb)
E-Mail: freiling.thomas@f-bb.de



Nadine Frank
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
am Forschungsinstitut
Betriebliche Bildung (f-bb)
(bis März 2013)

Literaturangaben finden Sie im Internet auf

www.w-und-b.com

Anforderung: Reduzierung von Komplexität im Berufswahlprozess

Die Anforderungen, die sich für viele Jugendliche bei der Berufswahl und der Einmündung in Ausbildung und Beruf ergeben, haben sich quantitativ und qualitativ verändert:

- Angesichts eines Mangels an betrieblichen Ausbildungsstellen war es im vergangenen Jahrzehnt erforderlich, die Berufswünsche der Jugendlichen an einem engeren Angebot auszurichten (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012) und einen Überblick über weniger bekannte Wege in die Ausbildung zu gewinnen.
- Berufsorientierung kann nicht mehr ausschließlich als Vorbereitung auf eine einmalige Entscheidung für einen bestimmten Ausbildungsberuf nach dem Schulabschluss verstanden werden. Sie ist vielmehr im Kontext eines umfassenden Bildungsprozesses zu sehen. Wahrnehmbar ist ein schneller Wandel von Berufsbildern und beruflichen Anforderungen. Eine Berufsorientierung entlang tradierten Berufsmustern wird schwerer. Auch fehlt heute bei vielen Jugendlichen eine ausreichend kompetente Unterstützung durch das familiäre Umfeld.

Vor diesem Hintergrund sind folgende Anforderungen an eine die Lebenslagen und Interessen der Jugendlichen berücksichtigende Berufsorientierung zu stellen.

Ansetzen an den individuellen

Entwicklungsprozessen:

Berufswahlkompetenz bei Jugendlichen aufzubauen, ist eine komplexe Aufgabe. Diese Komplexität gilt es zu reduzieren. Die Herausbildung von Berufswahlkompetenz ist als ein länger dauernder Prozess verstanden, für den Sachwissen, Regelwissen, Berufswahlmotivation, Selbststeuerungskompetenz, Handlungskompetenz, Informationsmanagement und Qualitätsmanagement erforderlich sind (Kracke u.a. 2008; Manneke u.a. 2010). Die Berufsorientierung wird im Idealfall dazu beitragen, dass die Jugendlichen in die Lage versetzt werden, neben der Verarbeitung verfügbarer Sachinformationen selbst ihre Potenziale zu erkennen und ihre Chancen zu nutzen; sie muss Eigenverantwortung einfordern und die Fähigkeit zu Selbststeuerung und Entscheidung entwickeln. Berufsorientierende Lernsituationen in diesem Sinne umfassen sowohl den Erwerb grundlegenden Wissens über die Berufs- und Arbeitswelt und die Anforderungen im Ausbildungssystem als auch Selbstreflexion. Insofern liegt der Berufsorientierung ein Prozessverständnis zugrunde, das Grundlage der Maßnahmen und Programme sein muss.

Entwicklung ineinander greifender Maßnahmen:

Um falsche Bildungsentscheidungen, Schul- und Ausbildungsabbrüche sowie Warteschleifen in Übergangsmaßnahmen zu vermeiden, sollten Berufsorientierung und Berufsausbildung stärker miteinander verzahnt werden. Einige Ansätze verfolgen dieses Ziel bereits: Im Rahmen von schulischen Veranstaltungen wie Betriebspraktika haben die Jugendlichen Gelegenheit, betriebliche Abläufe kennen zu lernen und die im Unterricht erworbenen Einsichten praktisch zu vertiefen und zu erweitern. Werkstatt-Tage in überbetrieblichen Ausbildungsstätten, die z. B. von Kammern oder privaten Bildungsträgern betrieben werden, ermöglichen es Schülerinnen und Schülern, charakteristische Tätigkeiten verschiedener Berufe

selbst auszuführen und dabei ihre individuelle Eignung für einen Beruf zu prüfen. Angesichts unterschiedlicher Akteure und Angebote ist dabei eine konsequente Vernetzung von Berufsorientierungsmaßnahmen erforderlich.

Einbindung sozialer Netzwerke

(Familie, Peer Group, Schule):

Berufsorientierung ist ein lebenslanger Lernprozess, der sowohl in formalen, organisierten Lernumgebungen wie der Schule oder dem Übergangssystem als auch informell im alltäglichen Leben stattfindet. Das soziale Umfeld der Jugendlichen und hier insbesondere die Eltern spielen dabei eine bedeutende Rolle (Manneke u.a. 2010; BIBB 2010). Die Bedeutung der Eltern für die Berufsorientierung wird immer wieder hervorgehoben (Wensierski 2008; Puhmann 2005), wenn auch nur wenige Studien gezielt die Einflussnahme untersuchen (Struwe 2010, S. 29). Die Einwirkung der Eltern ist sicherlich nicht auf die letzten Schuljahre begrenzt, sondern setzt mit dem Beginn der Erziehung ein. Aktuelle Arbeiten befassen sich speziell mit der Einbindung der Eltern in die Berufsorientierung und untersuchen, wie diese ihr Einflusspotenzial bewusst und kompetent nutzen können (Sacher 2011). Weiterhin beeinflusst die Peer Group den Orientierungsprozess, da sie zum Aufbau sozialer und persönlicher Identität beiträgt. Studien, die diese Thematik explizit bearbeiten, sind kaum zu finden (Beinke 2004; Struwe 2010). Die Peers fungieren offenbar eher als Sozialisationsinstanz denn als Beratungsinstanz, da sie in der Regel einen ähnlichen Wissensspeicher zum Thema aufweisen. Eine differenzierte Betrachtung zeigt, dass auch die Schule Einfluss auf die Berufsorientierung nimmt, beispielsweise über das Fach Arbeitslehre (Struwe 2010).

Einplanung von Begleitungs- und Beratungsstrukturen:

Aus einzelnen Studien ergeben sich Anhaltspunkte für Risikofaktoren am Übergang zum 9. Schuljahr, die bei Jugendlichen zu Fehlentscheidungen bei der Berufswahl führen können und systematische Begleitungs- und Beratungsangebote erforderlich machen. Es handelt sich um den Entscheidungsstand (z. B. diffuse Vorstellungen von

der beruflichen Zukunft bis hin zu völliger Unklarheit über diese Frage), schulische Leistungen (z. B. nur knapp ausreichende Noten), Bewältigungsverhalten (z. B. Ausweichen vor Problemen), Berufswahlstrategie (z. B. Berufe aus unterschiedlichen Branchen und Berufsfeldern werden nicht umfassend genug geprüft), Strategien bei der Lehrstellensuche (z. B. fehlende Flexibilität) und familiärer Hintergrund (z. B. geringe Unterstützung durch die Eltern) (Herzog u.a. 2006, S. 203ff). Jugendliche wünschen sich, einmal ausführlich über ihre beruflichen Vorstellungen sprechen zu können, zu erfahren, ob sie für einen Beruf geeignet sind oder mögliche Alternativen zu ihren Präferenzen kennen zu lernen (Kleffner/Schober 1998). Das unter-

Die Peer Group beeinflusst den Orientierungsprozess

streicht die Relevanz der individuellen Begleitung bei der Entscheidung für einen geeigneten Beruf und bei der Förderung von Selbstsicherheit und Motivation im Berufswahlprozess. Außerhalb des sozialen Nahfeldes übernimmt z. B. die Berufsberatung der Agentur für Arbeit eine wichtige Funktion: Hier werden nicht nur Sachinformationen über die verschiedenen Berufe und ihre Zugangsvoraussetzungen vermittelt. Im Rahmen persönlicher Beratungsgespräche wird auch der Prozess der Berufsorientierung begleitet. Es gilt, ein ausreichendes Angebot an individuellen Begleitungs- und Beratungsstrukturen bereitzustellen und deren Inanspruchnahme durch die jugendliche Zielgruppe zu fördern.

Noch wenig bekannt sind die Auswirkungen berufsorientierender Maßnahmen auf den Berufswahlprozess. Auch zur Qualität der Angebote liegen keine systematischen Untersuchungen vor (Driesel-Lange/Hany/Kracke/Schindler 2011). Es bedarf weiterer Forschungsaktivitäten, die Aufschluss über die Wirksamkeit der praktizierten Maßnahmen und über Optimierungspotenziale geben. ◀

Literatur

- Autorengruppe BIBB/Bertelsmann Stiftung (2011): Reform des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung. Aktuelle Vorschläge im Urteil von Berufsbildungsexperten und Jugendlichen. Hrsg. vom Bundesinstitut für Berufsbildung und Bertelsmann Stiftung. Bonn/Gütersloh
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010): Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer kulturellen Analyse im Lebenslauf. Bielefeld
- Beicht, U.; Ulrich, J.G. (2008): Welche Jugendlichen bleiben ohne Berufsausbildung? Analyse wichtiger Einflussfaktoren unter besonderer Berücksichtigung der Bildungsbiografie. In: BIBB-Report, Nr. 6, S. 1-16
- Beinke, L. (2004): Berufsorientierung und peer-groups und die berufswahlspezifischen Formen der Lehrerrolle. Bad Honnef
- Bohlinger, S. (2008): Literaturlauswertung zum Ausbildungsabbruch im Handwerk. Karlsruhe
- BIBB – Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.) (2010): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010 – Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn
- BIBB – Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.) (2012): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012 – Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)(2007): 10 Leitlinien zur Modernisierung der beruflichen Bildung – Ergebnisse des Innovationskreises berufliche Bildung. Bonn/Berlin
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2008): Aufstieg durch Bildung. Die Qualifizierungsinitiative für Deutschland. Dresden
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.)(2009): Aufstieg durch Bildung. Die Qualifizierungsinitiative für Deutschland. Bonn. Berlin
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)(2011): Richtlinien für die Förderung der Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten vom 6. Dezember 2011
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)(2012): Berufsbildungsbericht 2012. Berlin
- Bundesregierung (Hrsg.)(2008): Aufstieg durch Bildung. Die Qualifizierungsinitiative für Deutschland. Ergebnisse des Dresdner Bildungsgipfels. Dresden
- Butz, B. (2008): Grundlegende Qualitätsmerkmale einer ganzheitlichen Berufsorientierung. In: Famulla, G.-E.; Butz, B. u.a. (Hrsg.): Berufsorientierung als Prozess. Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Hohengren, S. 42-62
- Dobischat, R.; Kühnlein, G.; Schurgatz, R. (2012): Ausbildungsreife. Ein umstrittener Begriff beim Übergang Jugendlicher in eine Berufsausbildung. Arbeitspapier 189 der Hans Böckler Stiftung. Düsseldorf
- Diesel-Lange, K.; Hany, K.; Kracke, B.; Schindler, N. (2011): Konzepte und Qualitätsmerkmale schulischer Berufsorientierung an allgemein bildenden Schulen. In: Die Deutsche Schule, 103. Jg., Nr. 4, S. 312-325
- Ebbinghaus, M.; Loter, K. (2010): Besetzung von Ausbildungsstellen: Welche Betriebe finden die Wunschkandidaten – welche machen Abstriche bei der Bewerberqualifikation – bei welchen bleiben Ausbildungsplätze unbesetzt? Eine Untersuchung zum Einfluss von Struktur- und Anforderungsmerkmalen. Hrsg. vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). Bonn
- Euler, D.; Severing, E. (2011): Rahmenkonzept der Initiative „Übergänge mit System“. Handlungsfelder und Praxisbeispiele für den gemeinsamen Reformprozess. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Übergänge mit System. Rahmenkonzept für eine Neuordnung des Übergangs von der Schule in den Beruf. Gütersloh, S. 23-74

- Famulla, G.-E.; Butz, B. (2005): Berufsorientierung. SWA-Glossar. Im Internet unter www.swa-programm.de/texte_material/glossar/index_html_stichwort=Berufsorientierung.html am 30.9.2012
- Hall, A. (2007): Beruflichkeit: Fundament oder Hindernis für Flexibilität? Berufswechsel von dual ausgebildeten Fachkräften. In: BWP – Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Nr.4, S. 10-14
- Herzog, W.; Neuenschwander, M. P.; Wannack, E. (2006): Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten. Bern
- Heublein, U.; Richter, J.; Schmelzer, R.; Sommer, D. (2012): Die Entwicklung der Schwund- und Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen. Statistische Berechnungen auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2010. HIS: Forum Hochschule Nr. 3, Hannover
- Hohbein, A.; Gouverneur, C.; Wieland, C. (2011): Von der „Berufsausbildung 2015“ zu „Übergänge mit System“ – Partizipation als Katalysator für Reformen. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Übergänge mit System. Rahmenkonzept für eine Neuordnung des Übergangs von der Schule in den Beruf. Gütersloh, S. 9-13
- Kleffner, A.; Schober, K. (1998): Wie war's bei der Berufsberatung? Berufliche Beratung im Urteil der Kunden. Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 2. Nürnberg
- Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld
- Kracke, B.; Hany, E., Driesel-Lange, K.; Schindler, N. (2008): Studien- und Berufsorientierung als Chance begreifen und nutzen. Vortrag an der TU Ilmenau vom 30.9.2008. Im Internet unter www.berufswahlforschung.de am 11.7.2012
- Kupka, P.; Wolters, M. (2010): Erweiterte vertiefte Berufsorientierung. Überblick, Praxiserfahrungen und Evaluationsperspektiven. IAB Forschungsbericht Nr. 10. Nürnberg
- Lippegaus-Grünau, P.; Mahl, F.; Stolz, I. (2010): Berufsorientierung – Programme und Projekte von Bund und Ländern, Kommunen und Stiftungen im Überblick. München
- Manneke, K.; Lippegaus-Grünau, P.; Straif, C.; Bieräugel, R.; Nüchter, O. (2010): Evaluierung des Berufsorientierungsprogramms in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten, Evaluationsbericht. Hrsg. Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (INBAS); Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK). Offenbach/M.
- Puhlmann, A. (2005): Die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder. Im Internet unter www.bibb.de am 23.07.2012
- Sacher, W. (2011): Eltern im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder und ihre Einbindung durch Elternarbeit. In: DLR (Hrsg.): Eltern, Schule und Berufsorientierung. Bielefeld
- Stein, M. (2010): Daten zur Situation des Übergangs von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf. In: Köck, M.; Stein, M. (Hrsg.): Übergänge von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf. Bad Heilbrunn, S. 69-92
- Struwe, U. (2010): Berufsorientierung im Spannungsfeld von Information und Beratung. Eine interaktions- und kommunikationstheoretische Perspektive auf die Berufsorientierung technisch interessierter Jugendlicher. Opladen
- Uhly, A. (2012): Weiterhin hohe Quote vorzeitig gelöster Ausbildungsverträge. In: BWP, Nr. 2, S. 4-5
- Wensierski, H.-J. (2008): Berufsorientierende Jugendbildung. Jugendbildung zwischen Sozialpädagogik, Schule und Arbeitswelt. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Nr. 2, S. 149-166
- Wolters, M. (2009): Erste Evaluationsergebnisse zu Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung. Nürnberg

Abonnieren Sie W&B!

Wirtschaft und Beruf
Zeitschrift für berufliche Bildung
www.w-und-b.com

IMPRESSUM

Wirtschaft und Beruf

Zeitschrift für berufliche Bildung

02.2013 | 65. Jahrgang | **W&B**

www.w-und-b.com

www.facebook.com/WundB 

Herausgeber:

RA Jörg E. Feuchthofen

Redaktion:

RA Jörg E. Feuchthofen

Ahornweg 68, 61440 Oberursel

Tel.: +49 (0)173/691 58 38

Fax: +49 (0)61 71/28 49 56

E-Mail: jf@w-und-b.com

RAin Charlotte B. Venema

Deuil-La-Barre-Straße 60a, 60437 Frankfurt

Tel.: +49 (0)172/655 54 10

E-Mail: cv@w-und-b.com

Dipl.-Ing. Eugen Kurschildgen

Leinenweberstraße 17, 41812 Erkelenz

Tel.: +49 (0)172/243 13 58

E-Mail: ek@w-und-b.com

Fachredakteur „Bildung im Netz“

Jochen Robes

Siebenbürgenstraße 6, 60388 Frankfurt

Tel.: +49 (0)173/308 29 25

E-mail: jr@hq.de

Fachredakteur „Lernende Organisationen“

Karlheinz Pape

Hauptstraße 109, 91054 Erlangen

Tel.: +49 (0)91 31 /81 61 39

E-Mail: karlheinz.pape@web.de

Korrespondent Schweiz

Prof. Dr. Stefan C. Wolter

Swiss Coordination Centre for Research in Education

Entfelderstrasse 61, CH-5000 Aarau

E-Mail: stefanwolter@yahoo.de

Ständige Rubriken:

Forschungswerkstatt des Forschungsinstituts

Betriebliche Bildung (f-bb) und Bildungs- und

Berufsberatung des Deutschen Verbandes für

Bildungs- und Berufsberatung e.V. (dvb)

Verlag, Anzeigen und Abonnentenbetreuung:

ZIEL GmbH, W&B – Wirtschaft und Beruf

Zeuggasse 7–9, D-86150 Augsburg,

Tel.: 08 21/420 99-77

Fax: 08 21/420 99-78

E-Mail: anzeigen@w-und-b.com

Internet: www.w-und-b.com

Es gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 2, gültig ab 01.01.2012

Layout, Satz, Grafik und Druck:

Friends Media Group GmbH

Petra Hammerschmidt, Stefanie Huber

Internet: www.friends-media-group.de

Zitierweise:

W&B – Wirtschaft und Beruf

Bildnachweise:

von den Autorinnen und Autoren, außer:

Charlotte B. Venema (4, 10, 61);

Shutterstock; Carsten Reisinger (1, 41), Image

Wizard (25, 71), vaidis torms (28, 31), 3Dmask (36),

anfisa focusova (39), Alexander A. Sobolev (43–45),

Vadim Georgiev (49), Aleksey Klints (53), Sam72 (56)

Erscheinungsweise:

Wirtschaft und Beruf erscheint 2-monatlich

Einzelheft: 29,80 Euro zzgl. Versandkosten

Jahresbezugspreis: 99,- Euro zzgl. Versandkosten

Bestellungen über den Verlag oder Buchhandel. Das

Jahresabonnement verlängert sich automatisch um ein

Jahr, wenn es nicht bis zum 30.09. des Jahres gekündigt

wird. Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht

unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Der Verlag

haftet nicht für unverlangt eingereichte Manuskripte. Die

der Redaktion angebotenen Originalbeiträge dürfen nicht

gleichzeitig in anderen Publikationen veröffentlicht werden.

Mit der Annahme zu Veröffentlichung überträgt der Autor

dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht für die Zeit

bis zum Ablauf des Urheberrechts. Eingeschlossen sind

insbesondere auch das Recht zur Herstellung elektronischer

Versionen und zur Einspeicherung in Datenbanken sowie

das Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung online

und offline. Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge

sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil dieser Zeitschrift

darf außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-

gesetzes ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in

irgendeiner Form reproduziert oder in eine von Maschinen,

insbesondere von datenverarbeitungsanlagenverwendbare

Sprache übertragen werden.

W&B – Wirtschaft und Beruf erscheint seit 1948 und gehört damit zu den traditionsreichsten und renommiertesten Fachzeitschriften am Markt der Beruflichen Bildung.

Als **W&B**-Abonnent sparen Sie über 40 % gegenüber dem Einzelkauf. Sie erhalten zudem das kostenlose Jahresregister.

W&B wird druckfrisch und aktuell alle zwei Monate zu Ihnen geschickt. Sie bezahlen bequem jährlich per Rechnung.

Ich bestelle

das **W&B**-Jahresabo zum Preis von € 99,- Lieferung ab Heft: _____

das ermäßigte **W&B**-Jahresabo zum Preis von € 49,50
(Der Rabatt von 50 % gilt für Studierende, Schüler, Azubis, Referendare bei Vorlage einer gültigen Bescheinigung – bitte unbedingt Studienbescheinigung etc. beifügen!) Lieferung ab Heft: _____

Rabattstaffel für **W&B**-Mehrfachabos
(ideal für Firmen, Verbände und Institutionen – Buchhandel ausgenommen)
2–5 Exemplare 10 % Rabatt
6–10 Exemplare 20 % Rabatt
ab 11 Exemplare 30 % Rabatt

Ich bestelle _____ Exemplare. Lieferung ab Heft: _____

Alle Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten (z. B. Jahresabo Inland und Europa € 19,90 / Übersee € 29,90)

Meine Daten

Name, Vorname

Telefon (wichtig für Rückfragen)

E-Mail (wichtig für Rückfragen)

Evtl. Institution, Firma, Verband

Straße, Nr.

PLZ, Ort (Land)

Datum

Unterschrift

Widerruf: Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen bei der **W&B**-Abonnementverwaltung, ZIEL-Verlag, Zeuggasse 7–9, 86150 Augsburg widerrufen kann. Zur Wahrung dieser Frist reicht die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Ich bin gleichfalls damit einverstanden, dass meine Adresse bei Umzug von der Post an den Verlag weitergemeldet wird. Ich bestätige dies mit meiner zweiten Unterschrift.

Datum

Unterschrift

Fix aufs Fax: +49 (0)821/42099-78